Nr. 14 Donnerstag, den 18. Januar 1917 31. Jahrg.

Paderborner Anzeiger

Amtliches Kreisblatt :: Anzeiger für Neuhaus und Delbrück

Der Paderborner Anzeiger erscheint an allen Werktagen. — Bezugspreis monatlich frei ins Haus gebracht 50 Pfg., bei der Post abgeholt 40 Pfg., durch den Briefträger 54 Pfg. — Im Paderborner Anzeiger werden alle amtlichen Bekanntmachungen des Kgl. Landratsamtes sowie des Paderborner Magistrats veröffentlicht.

Paderborner Zeitung
∴ Volks-Zeitung ∴
für das
Paderborner Land

Organ des Landwirtschaftl. Kreisvereins
Publikations-Organ
∴ vieler Behörden ∴

Anzeigenpreise: Aus dem Kreise Paderborn für die einspaltige Kolonelzeile 12 Pfg, auswärtige 15 Pfg. Im Reklameteil 50 Pfg. Bei Wiederholungen Rabattgewährung, die bei Nichtzahlung innerhalb 30 Tagen indes erlischt. Beilagengebühr 5 Mark das Tausend ausschl. Postgebühren.

Redaktion Königstraße 11 — Fernruf 913

Wöchentliche Gratis-Beilage „Sterne und Blumen"

Geschäftsstelle Königstraße 11 — Fernruf 913

Steuersorgen und Steuerpflichten.

Von Rechtsanwalt Dr. Albert Baer-Berlin.

Die neuen Steuern sind das Tagesgespräch des Staatsbürgers, der noch in der Heimat ist; denn jeder weiß, daß er zu Beginn des neuen Jahres zahlen muß; wie oft ist's in Friedenszeiten ungern geschehen; jeder gesteht es gern zu! Anders jetzt; in der Zeit, wo der Staat alle Mittel braucht, — denn zur Kriegführung gehört schon nach einem alten Worte: Geld, Geld, Geld, — ist sich jeder bewußt, daß er durch seinen Beitrag helfen muß! Wenn aber durch die Not der Zeit auch schon dieser Gedanke dem Bürger in Fleisch und Blut übergegangen ist, so macht ihm doch noch die Frage nach dem „Wie" und nach dem „Wieviel" und „Wann" Kopfzerbrechen; nicht immer hat er Zeit gehabt, die einzelnen Notizen darüber zu lesen; nicht immer daran gedacht, sie zu sammeln. So wird eine nochmalige kurze Zusammenfassung der wichtigsten Grundsätze willkommen sein. Und zwar über diejenigen drei Steuern, die zunächst fällig sind und die zumindest dem Namen nach ja auch jedem bekannt sind, nämlich: die Einkommensteuer, die Besitzsteuer, die Kriegssteuer.

Für die meisten kommt die Einkommensteuer in Betracht. Sie muß auch deshalb zuerst behandelt werden, weil sie zuerst von jedem abzuliefern ist. Von ihr wird jeder betroffen, der ein Einkommen von mehr als 900 Mark jährlich hat; aber zu unterscheiden ist, ob der Steuerpflichtige ohne sein Zutun von der Behörde veranlagt wird, also selbst bezüglich der Einkommensteuer nichts zu unternehmen braucht, oder ob er der Behörde erst sein Einkommen angeben muß, bevor diese die Steuer für ihn festsetzt. Hierzu muß jeder in erster Linie folgendes beachten:

Wer ein Einkommen unter 3000 Mark jährlich hat, kann sich vorerst abwartend verhalten; die Steuerbehörde wird ihm von selbst die Steuerfestsetzung zukommen lassen. Wer aber ein Einkommen von über 3000 Mark hat, ist — wie in den Vorjahren — verpflichtet, vor der Festsetzung der Steuer durch die Behörde selbst eine Erklärung über sein Einkommen abzugeben, die sogenannte Selbsteinschätzung vorzunehmen. Diese möge niemand versäumen, denn wenn er es tut, muß er einen Zuschlag von 5 % zur Steuer zahlen; denselben Zuschlag muß er übrigens auch dann zahlen, wenn er die Selbsteinschätzung zwar vorgenommen, aber nicht rechtzeitig, d. h. bis zum 20. Januar 1917 eingereicht hat. Wer also im Jahre 1916 ein Einkommen von mehr als 3000 Mark gehabt hat und für 1917 ein solches wieder erwarten kann, schätze sich selbst ein! Und beachte weiter folgendes: Die Selbsteinschätzung muß nach einem besonderen Formular geschehen! Es genügt nicht, daß man überhaupt in einem öffentlichen Formular einmal sein Einkommen angegeben hat zum Beispiel in den Volkszahlungslisten, die auch Abteilungen für die Steuer enthalten. Denn zur Ausfüllung dieser Rubriken ist ja niemand verpflichtet, wie auch zumeist auf solchen Listen zu lesen ist. Dagegen ist — wie immer wieder betont werden muß — die Selbsteinschätzung nach besonderem Formular eine Pflicht des Staatsbürgers. Wer nun ein solches Formular von der Behörde noch nicht erhalten hat, sich aber einschätzen will, muß es sich schleunigst besorgen. Die Steuerbehörde händigt es jedem kostenlos aus. Die Ausfüllung des Formulars macht keine Schwierigkeiten. — Zu dem, was wir bisher festgestellt haben, nämlich erstens: Pflicht zur Selbsteinschätzung beim Einkommen von mehr als 3000 Mark; zweitens: Einschätzung nach einem besonderen Formular, das die Steuerbehörde kostenlos abgibt, muß schließlich noch auf ein drittes hingewiesen werden: die Neuerklärung muß pünktlich in den Händen der Behörde sein, wie bereits oben angedeutet; wer hier bummelt, schädigt sich selbst, denn er muß den Zuschlag bezahlen. Wer ganz sicher gehen will — insbesondere auch derjenige, der sich die Schreibarbeit ersparen will — kann auf der Steuerbehörde selbst seine Erklärung zu Protokoll geben; wer seine schon zu Hause oder im Bureau aufgestellte Steuererklärung übersendet, möge dies durch „eingeschriebenen Brief" tun: denn wenn die mit gewöhnlichem Brief abgesandte Erklärung nicht ankommt, so geht dies auf Gefahr des Absenders und er muß wegen der nicht rechtzeitig eingegangenen Erklärung durch den Zuschlag zahlen. Also auch hierbei, ja für die Steuer ganz besonders, gilt das Wort: „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit." Der Unvorsichtige muß möglicherweise mit seinem Geldbeutel büßen.

Was hier von der „Selbsteinschätzung" gesagt ist, gilt für diejenigen, die schon früher mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark zur Einkommensteuer veranlagt waren. Bei wem dies noch nicht der Fall war, kann freiwillig die Selbsteinschätzung abgeben; er muß es sogar dann tun, wenn er von der Steuerbehörde eine besondere Aufforderung erhält. Dann besteht also eine Pflicht zur Selbsteinschätzung, für die alles gilt, was bisher dazu gesagt ist: Abgabe nach bestimmtem Formular vor der Behörde oder privat; rechtzeitige Einreichung der Erklärung bei Vermeidung der Zuschlagsstrafe. In dieser Zeit, in der die Behörden bei der verringerten Anzahl der Arbeitskräfte mit Arbeit überlastet sind, wird jeder freiwillig und pünktlicher als sonst auch seiner Steuerpflicht nachkommen müssen.

Unsere Kriegskarte — — — 451947 Qudrat-Klm. erobertes Gebiet.

bb. Berlin, 18. Jan. Einr treffende Beleuchtung findet die überhebliche Antwort unserer Feinde auf unser Friedensangebot durch folgende Zahlen:

In Belgien waren Anfangs des Jahres 1917 von uns besetzt 29 000 Quadrat-Klm. in Frankreich 22 310 Quadratkilometer; dagegen befanden sich Anfang 1917 nur 900 Quadratkilometer; deutschen Bodens in Händen der Franzosen.

In Rußland waren von uns Anfang 1917 besetzt 280 450 Quadratkilometer, in Rumänien 100 000 Quadratkilometer. Es befanden sich 28 231 Quadratkilometer österreichisch-ungarischen Bodens in Händen der Russen.

In Serbien waren Anfang 1917 von unseren und unserer verbündeten Truppen besetzt 85 867 Quadratkilometer, in Montenegro 14 180 Quadratkilometer, in Albanien 20 040 Quadratkilometer.

Gerards Mahnung.

Der amerikanische Botschafter in Berlin, Mr. Gerard, gehört nicht gerade zu denjenigen fremden Staatsmännern, die sich in Deutschland besonderer Beliebtheit erfreuen, und es ist hier und da etwas übel vermerkt worden, daß die Tatsache seiner Rückkehr von einer längeren Urlaubsreise durch ein großes Festmahl gefeiert wurde, zu dem unsere höchsten Reichs- und Staatsämter ihre Vertreter entsandten. Und natürlich: je stiller unser öffentliches Leben jetzt im allgemeinen dahinfließt, desto mehr muß eine derartige Veranstaltung auffallen, desto schärfer wird jedes Wort unter die Lupe genommen, das bei dieser Gelegenheit gesprochen wird. Wenn man den Trinkspruch des Botschafters — er galt den guten Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten — durchmustert, so findet sich darin eine Mahnung, die beherzigenswert genug erscheint, um nicht in dem festlichen Lärm einer solchen Huldigungsfeier unterzugehen. Herr Gerard sprach von der Stimmung Amerikas und meinte, man sollte sich in Deutschland immer vor Augen halten, daß das, was man hier darüber erfahre, meistens nur durch die Vermittlung fremder Länder hierhergelange.

Mit diesem einen Satze hat der Botschafter in der Tat einen Zustand gekennzeichnet, dessen wir uns hierzulande nur selten bewußt werden. Wir reden zwar oft genug darüber, daß die Amerikaner über unsere Verhältnisse nur das erfahren, was Reuter und die englische Presse ihnen zu übermitteln für gut finden, daß sie alle Dinge immer nur in der Beleuchtung unserer erbittertsten und rücksichtslosesten Feinde zu sehen bekommen und daß jeder Versuch, ihnen die Wahrheit zugänglich zu machen, zur Unfruchtbarkeit verurteilt bleibt, weil auch ein großer Teil der amerikanischen Presse entweder mittelbar oder unmittelbar mit unseren Gegnern an einem Strange zieht. Wir denken aber nicht immer daran, daß dieser Einfluß sich auch in der umgekehrten Richtung geltend macht, denn wir sind in der Hauptsache auf die gleichen Kanäle angewiesen, wenn wir uns über die Stimmungen und Strömungen in Amerika einigermaßen unterrichten wollen. Reuter versteht sich aber auf kein Geschäft besser als auf das der Völkerverhetzung. Sein ganzer Nachrichtendienst ist, zumal jetzt im Kriege, durchtränkt von Absichten der Kriegführung — und welches Ziel läge der britischen Politik wohl mehr am Herzen, als der endgültige Bruch zwischen Deutschland und Amerika? Wir neigen ohnedies mehr als gut ist dazu, die Verhältnisse fremder Länder vorwiegend nach deutschen Maßstäben zu prüfen und zu beurteilen, statt Verständnis für deren eigene Anschauungen zu gewinnen. Diese Neigung weiß Reuter sich vortrefflich zu nutze zu machen; er spekuliert förmlich auf unsere Leichtgläubigkeit, auf unseren Mangel an Mißtrauen gegenüber dem gedruckten Wort und weiß daraus für seine geschickt berechneten Irreführungen viel Kapital zu schlagen. Die Abneigung, die bei uns allem Amerikanischen gegenüber sich festgesetzt hat, hat ja natürlich ihre guten Gründe: die endlosen Munitionslieferungen, die bisher auf 20 Milliarden gestiegenen finanziellen Unterstützungen unserer Feinde und der zielbewußte Notenkrieg, der gegen unsere Seekriegführung beliebt wurde, das alles mußte ja in jedem deutschen Herzen Stimmungen erzeugen, die sich schwer wieder verlieren werden. Aber gerade darum waren und sind wir für anti-amerikanische Einflüsterungen um so zugänglicher, und gerade darum sollten wir uns vor ihnen um so ängstlicher in acht nehmen, wenn sie über die britischen Kabel zu uns geleitet werden. Diese Stahltrossen sind nicht dazu durch die Meere gelegt worden, um der Wahrheit zu dienen; der Engländer kämpft immer nur für sein Vaterland, und nichts steht ihm dabei weniger im Wege, als die Rücksicht auf die Wahrheit. Er schafft Wahrheit, indem er die Zustände, die er in seinem Interesse herbeiführen will, so lange als vorhanden predigt, bis die wirklichen Verhältnisse sich zu ihnen umgebildet haben. In dieser Kunst ist er Meister; wir haben es oft genug schon zu unserem Leidwesen erfahren, lassen uns aber in der Leidenschaft unseres Herzens nur zu leicht immer wieder zu ähnlichen Täuschungen fortreißen.

Mit Amerika haben unsere Feinde nur zu leichtes Spiel, aus tausenderlei Gründen. Aber die Mahnung des Botschafters Gerard kommt vielleicht gerade noch zur rechten Zeit, um uns zur Vorsicht zu verpflichten. Niemand kann wissen, was schon die nächste Zukunft uns bringen mag.

Deutschlands Würde ist in eure Hand gegeben, wahret sie!

In der „Pfälzer Zeitung" schreibt der Zentrumsabgeordnete Dr. Eugen Jäger:

„Diese Worte möchten wir, frei nach Schiller, den deutschen Staatsmännern zurufen, die am Samstag, den 6. Jan., sich an dem Festessen zu Ehren des nordamerikanischen Botschafters Gerard mit so großer Begeisterung beteiligt haben. Was sind uns denn die Vereinigten Staaten? Ihre Regierung hat die Waffenausfuhr nicht verboten. Diese Waffenausfuhr kommt einzig und allein unseren Feinden zu. Milliarden sind dafür bereits nach Nordamerika geflossen. Hunderttausende unserer braven Soldaten sind durch amerikanische Granaten getötet, verwundet und verstümmelt worden. Tausende von Witwen und Waisen hat die Unersättlichkeit der Yankees in Deutschland geschaffen. Diese Habgier ist es gewesen, die den Krieg verlängert hat und heute noch ins Ungewisse verlängert. Die Union erhebt die rechte Hand zum Himmel, jammert über die Mordwut der Menschen und bittet Gott um Frieden, mit der linken aber streicht sie den Blutlohn ein, um unseren Feinden Kriegswaffen zu liefern .... Als Gerard beim Festessen am Samstag die Worte sprach: „Die Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten seien niemals besser gewesen als gegenwärtig", wollte er entweder einen gewagten Witz machen, oder er wollte sehen, was man den gutmütigen, harmlosen Deutschen alles bieten kann. Selbst wenn Botschafter Gerard von seinem Besuch beim Präsidenten Wilson nach Deutschland zurückgekommen wäre mit der Erklärung, die Union würde keinen Krieg gegen uns führen, werde auch die Waffenlieferung an unsere Feinde einstellen, selbst dann hätten wir allen Grund, unsere nationale Würde zu wahren und bei einem solchen Festessen die gebotene Zurückhaltung zu üben. Staatsmänner, die diese Würde vergessen, erregen den Verdacht, daß sie auch bei den Friedensverhandlungen zu weich sind und daß sie das, was die Schärfe des Schwertes für uns gewonnen, durch weichliche Nachgiebigkeit und sentimentale Empfindlichkeit für Schmeicheleien und ähnliche Versuche, uns einzuseifen, wieder verderben. ... Wahren wir unsere Würde, das bringt Achtung und laufen wir den anderen nicht nach! Zwischen Unhöflichkeit und Sichwegwerfen gibt es noch einen mittleren Zustand, und dieser ist der richtige."

Ein zweiter Schritt Wilsons?

w. „Central News" meldet aus Washington, Wilson beabsichtige in einer Erklärung zu den beiden ihm übermittelten Noten Stellung zu nehmen, werde aber die Versendung der Erklärung an die beiden kriegführenden Mächtegruppen von der Haltung des Kongresses abhängig machen.

Wie ein Privattelegramm des „Secolo" aus London meldet, lassen dort Nachrichten, die aus Washington eingetroffen sind, erkennen, daß ein neuer Schritt Wilsons zugunsten des Friedens bevorstehe. Ein solcher zweiter Schritt müßte, heißt es in der Meldung, nur eine logische Frage des ersten sein, da Wilson nicht ohne Schaden für sein Ansehen von seinem einmal unternommenen Versuch zurzeit abstehen könne, auch auf die Gefahr hin, bei einem Teil der Kriegführenden Mißfallen zu erregen. Nach dem amerikanischen Mitarbeiter der „Morning Post" wäre übrigens Wilson überzeugt, daß sein Schritt in Europa bereits diejenige Stimmung geschaffen habe, die hervorzurufen seine Absicht gewesen sei.

Der Krieg.

* wtb. Großes Hauptquartier, 17. Jan., mittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

An mehreren Stellen der Front nahm der Artilleriekampf an Heftigkeit zu. Im Ypern-Bogen wurde eine feindliche Unternehmung durch unsere Batterien im Keime erstickt.

Erfolgreiche eigene Patrouillenunternehmungen bei Le Sars, Gueudecourt und westlich Peronne brachten 27 Gefangene und 1 Maschinengewehr ein.

Front des deutschen Kronprinzen.

Nach wirkungsvollen Sprengungen auf den Combreshöhen drangen hannoversche Infanteristen und Pioniere in die feindliche Stellung ein und kehrten nach Ueberwältigung der Grabenbesatzung mit mehreren Gefangenen in die eigenen Linien zurück.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Prinzen Leopold von Bayern.

Heftiger Artillerietätigkeit folgten nachmittags russische Angriffe gegen unsere Stellungen südlich Smorgon, die abgeschlagen wurden. In schmaler Front eingedrungener Feind wurde zurückgeworfen. Die Stellung ist restlos in unserer Hand. Zahlreiche tote Russen bedecken das Angriffsfeld.

Während der Nacht wurden an mehreren Stellen gegen unsere Linien vorgehende Erkundungsabteilungen und Jagdkommandos abgewiesen.

Front des Erzherzogs Joseph.

In den Ost-Karpathen holten Stoßtrupps deutscher Jäger am Coman (nördlich der Goldenen Bistritz) mehrere Russen und 1 Maschinengewehr aus den feindlichen Gräben. Zwischen Casinu- und Susita-Tal setzten Russen und Rumänen ihre Angriffe gegen die ihnen in den letzten Kämpfen entrissenen Höhenstellungen mit starken Massen erbittert fort. Auf einer Kuppe gelang

es ihnen Fuß zu fassen. An allen anderen Stellen sind sie unter großen Verlusten blutig abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In den Sumpfniederungen zwischen Braila und Galatz sind vorgeschobene türkische Postierungen bei Badeni vor überlegenen feindlichen Kräften befehlsgemäß auf die Hauptsicherungslinie zurückgenommen.

Gegen La Burtea vorgehende russische Abteilungen wurden durch unser Artilleriefeuer zum Halten gezwungen.

Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

wtb. Berlin, 17. Jan., abends. (Amtlich.) Außer lebhafter Gefechtstätigkeit bei Beaumont sind von der Westfront keine besonderen Ereignisse zu melden.

Im Osten blieb die Gefechtstätigkeit südlich Smorgon rege. Angriffe sind bisher nicht erfolgt.

*

Trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse, die die Flugtätigkeit im Monat Dezember erheblich einschränkten, gelang es unsern Fliegern und Flugabwehrformationen, dem Feind erhebliche Verluste zuzufügen.

Wir verloren 17 Flugzeuge. Unsere Gegner büßten 66 Flugzeuge ein. Davon im Luftkampf 48, durch Abschuß von der Erde aus 16, durch unfreiwillige Landung 2. Hiervon sind in unserm Besitz 22, jenseits der Linien erkennbar abgestürzt 44 Flugzeuge.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

wtb. Wien, 17. Jan. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die bei Badeni vorgeschobenen osmanischen Sicherungen wurden vor überlegenen feindlichen Kräften auf die Hauptsicherungslinie zurückgenommen. Ein feindlicher Angriff auf die Stellungen etwa zwei Kilometer westlich von Badeni kamen durch unser Sperrfeuer zum Stehen.

Front des Erzherzogs Joseph.

Zwischen Casinu- und Susita-Tal gingen Russen und Rumänen mit starken Kräften zum Angriff über. Es gelang dem Feind, sich auf einer Höhe festzusetzen, während er auf den übrigen Frontteilen restlos abgewiesen wurde.

Front des Prinzen Leopold von Bayern.

Bei den k. und k. Truppen keine Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Karst-Hochfläche und im Wippach-Tal lebte die Artillerietätigkeit wieder auf.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Bulgarischer Bericht.

wtb. **Sofia**, 16. Jan. Mazedonische Front: An der gesamten Front unbedeutende Kampftätigkeit.

Rumänische Front: Die Artillerie auf dem rechten Donau-Ufer schoß den Bahnhof Barbochie in Brand und bestrich die Straße Mobileni-Galatz-Dzurdzulesti, wo lebhafte Bewegung von Truppen und Fahrzeugen beobachtet wurde. Bei Isaccea brachte unsere Artillerie bis jetzt sieben feindliche Leichter und ein kleines Torpedoboot zum Sinken.

Türkische Berichte.

wtb. **Konstantinopel**, 15. Jan. Kaukasusfront: Auf dem linken Flügel warfen wir an zwei Stellen feindliche Angriffe zurück. An der rumänischen Front wiesen unsere Truppen einen feindlichen Angriff ab. Keine besonderen Ereignisse an den übrigen Fronten.

wtb. **Konstantinopel**, 16. Jan. Auf keiner Front wichtige Ereignisse.

Persische Hilfskräfte für die Türkei.

TU. **Wien**, 17. Jan. Aus Konstantinopel wird der „Politischen Korrespondenz" gemeldet: Die Nachricht, daß eine sehr große Anzahl kampffähiger Perser (200 000 Mann) sich entschlossen habe, an türkischer Seite für die Vertreibung der Russen von persischem Boden zu kämpfen, hat die lebhafte Zustimmung aller in der Türkei lebenden Perser hervorgerufen.

*

Große französische Verkehrsmaßnahmen.

TU. **Basel**, 17. Jan. Ueber besondere Verkehrsmaßnahmen in Frankreich berichtet die schweizerische Depeschenagentur in folgendem Telegramm aus Genf: Alle Bahnhöfe der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn in Hoch-Savoyen erhielten Order, ihr Rollmaterial, sowie ihr Verlade- und Entladungs-Material nach dem Distrikts-Hauptort zu verbringen, um alle Bahnsteige und Schienenwege völlig frei zu machen. Der Zweck dieser Maßnahme ist noch nicht bekannt.

Französische Militär-Revolte.

TU. Budapest, 17. Jan. Der Genfer Korrespondent des „Az-Est" erhielt aus privater Quelle die Nachricht, daß in Marseille eine groß angelegte Militär-Revolte ausgebrochen ist. Die Soldaten, die man nach Saloniki einschiffen wollte, verweigerten den Gehorsam. Sie erklärten, keine Schiffe besteigen zu wollen, denn sie hätten nichts am Balkan zu suchen und keine Lust, für die Serben in Mazedonien zu kämpfen, wo täglich hundert Mann an Typhus sterben. Die meuternden Soldaten wurden an die Front nach Frankreich zurückgeschickt.

Der Kampf zur See.

Der unentbehrliche U-Bootkrieg.

bb. **Berlin**, 17. Jan. Nach einem Vortrage des Reichstagsabgeordneten Wildgrube wurde, wie die „Tägl. Rundschau" aus Dresden meldet, eine Entschließung gefaßt, die an den Reichskanzler, Generalfeldmarschall von Hindenburg, Admiral Scheer und an den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Zimmermann gesandt wurde. Es heißt darin:

„Unter der Führung Englands wollen die Gegner unser Vaterland nicht nur niederwerfen, sondern an allen seinen Grenzen berauben und den Rest gemeinsam zerstückeln. Das hochherzige Friedensangebot unseres Kaisers ist an ihrem Machthunger und an ihrer Gewissenlosigkeit abgeprallt. Damit wollen auch wir das Wort Frieden vorläufig auswischen aus unseren Gedanken. Im Vertrauen auf den stahlharten Befehl unseres Kaisers vom 6. Januar an Heer und Flotte erhoffen wir, daß auch das Auswärtige Amt in Worten und Taten im Geist des allerhöchsten Erlasses handeln wird. Der freie und unbefangene Blick auf das Heer unter der Führung des Nationalheros Hindenburg, auf die Streitkräfte unter dem Kommando Scheers, des Englandbesiegers, und auf das ganze hinter beiden stehende herrliche Volk dürfte der politischen Kriegführung die Verantwortlichkeit für große und rettende Entschlüsse erleichtern. Aber der deutsche Siegerwille eile, damit die militärische und moralische, die geistige und seelische Ueberlegenheit das deutsche Volk letzten Endes nicht doch noch zu schanden wird an den materiellen Hilfsmitteln unserer Feinde. Als unerläßliche Hilfsmittel zum Siege betrachtet die Versammlung den Unterseebootkrieg."

bb. **Berlin**, 17. Jan. Im nationalliberalen Wahlkreis **Rostock** sprach der Abgeordnete **Kopsch** über die Ablehnung der Friedensvorschläge der Mittelmächte und ihrer Folgen. In seiner Rede sagte er der „Voss. Zeitung" zufolge u. a.:

„Einstimmig hat das deutsche Volk dem hochherzigen, aus tiefstem sittlichen Pflichtgefühl hervorgegangenen Friedensangebot seiner Regierung zugestimmt, einmütig hat es in voller Uebereinstimmung mit den Worten des Kaisers an Heer und Flotte nach der höhnischen und verletzenden Ablehnung unseres Friedensangebotes die Entente den entschlossenen Willen zur Fortführung des Kampfes bis zum endgültigen Siege bekundet. Einmütig wird und muß es hinter die Regierung treten in der Frage der energischsten Anwendung der Unterseebootwaffe gegen das perfide England. Darüber, ob und wann er einzusetzen habe, empfehlen sich nicht große Worte in der Oeffentlichkeit, so etwas tut man, ohne viel darüber zu reden."

*

Das Schicksal der deutschen Schiffe in Portugal.

* **Bern**, 16. Jan. Aus Lissabon meldet der Korrespondent des „Temps":

Von allen in portugiesischen Häfen beschlagnahmten deutschen Schiffen sind nur drei noch nicht in Dienst gestellt, da ihre Ausbesserung noch nicht beendet ist. Mit den größten der beschlagnahmten deutschen Dampfer beabsichtigt die portugiesische Regierung eine Schiffahrtslinie nach Südamerika einzurichten.

Der Oberbefehlshaber der portugiesischen Kriegsflotte ersuchte den portugiesischen Präsidenten, von den befreundeten Regierungen den Austausch derjenigen Schiffe, für welche Portugal keine Verwendung habe, gegen einige Zerstörer oder Kreuzer zu bewirken.

*

Einem englischen Geschwader entwischt.

wtb. **Stavanger**, 17. Jan. Ein vor Stavanger kreuzendes englisches Geschwader verfolgte einen deutschen Erzdampfer, dem es jedoch gelang, wohlbehalten über die Hoheitsgrenze bei Egersund zu flüchten, wo er vor Anker ging. Als ein norwegisches Torpedoboot hinzukam, zogen sich die fremden Kriegsschiffe seewärts zurück.

Zur Torpedierung der „Suffren"

gibt die „Vossische Ztg." folgende nähere Einzelheiten:

Bei schwerer Dünung und hohem Seegang sichtete Kapitänleutnant Hans Walther am Horizont ein feindliches Linienschiff, das er beim Näherkommen als den französischen Panzer „Suffren" erkannte. Trotz der wenig günstigen Witterungsverhältnisse für einen Unterseebootsangriff gelang es ihm, sich dem Feinde auf etwa 500 Meter zu nähern. In dieser Entfernung schoß der U-Bootskommandant auf den Gegner den Torpedo ab, der sich in seiner Wirkung als ein Volltreffer erster Klasse erwies. Denn als das nach dem Abschuß untergetauchte U-Boot nach etwa nur 7 Minuten wieder hochtauchte, war von der „Sufren" nichts mehr zu erblicken; nur eine im Winde abziehende Rauchwolke bezeichnete die ungefähre Untergangsstelle des französischen Panzers. Aus der Kürze der Zeit und den Nebenumständen kann geschlossen werden, daß die „Suffren" in glänzendster Weise torpediert war; denn zweifellos ist an Bord des Schiffes durch die Torpedierung eine der Pulver- und Munitionskammern mit zum Auffliegen gekommen, die den schnellen Untergang beschleunigte.

Die „Suffren" muß durch diesen Umstand im wahrsten Sinne des Wortes „zerrissen" worden sein. Als unser U-Boot untergetaucht war, hatte man an Bord desselben die Empfindung, als wenn ein Fremdkörper über das U-Boot hinweggliitt — wohl ein Schiffsteil der „Suffren" —, ohne das U-Boot indessen im geringsten zu beschädigen. An Bord des aufgetauchten U-Bootes wurde auf dem Oberdeck desselben eine französische Matrosenmütze und der Geschoßboden einer französischen 30,5-Zentimeter-Granate aufgefunden, ein weiterer Beweis, daß eine der Munitionskammern des französischen Schiffes infolge der Torpedierung zur Explosion gekommen sein muß.

*

Russisches Torpedoboot zerstört.

wtb. Kopenhagen, 17. Jan. Das russische Torpedoboot „Dobrowolez" (660 To.) ist, wie jetzt festgestellt wurde, am 21. August 1916 am Eingang des Rigaischen Meerbusens auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Volks- und Kriegswirtschaft.

□ **Uebler Nahrungsmittelersatz.** Es ist erstaunlich, mit welcher Fixigkeit zahlreiche Zeitgenossen die Lebensmittelknappheit benutzen, um „Ersatz" auf den Markt zu werfen. Diese Ersatzmittel verdienen vielfach ihren Namen nicht, denn sie haben weder irgendeinen Nährmittelwert, noch bieten sie Ersatz für solchen. Das Geld, das man für sie ausgibt, ist weggeworfen und füllt nur listigen Ausbeutern der Zeitkonjunktur die schmierigen Taschen. So hat die chemische Abteilung des Berliner städtischen Medizinalamtes wieder einige „Ersatzmittel" untersucht und machte dabei folgende Feststellungen: Was wird einem jetzt nicht alles als Fleischbrühersatzwürfel angeboten! Nachdem man bestimmt hat, daß Fleischbrüh- (Bouillon) Würfel entweder Fleischextrakt oder eingedickte Fleischbrühe enthalten müssen, und zwar mindestens 7½ % Fleischextrakt, werden Fleischbrühersatzwürfel mit den berückendsten Phantasienamen in den Handel gebracht. Sie enthalten nicht selten 97 % Kochsalz, daneben Spuren von Farbstoffen; Fleisch oder Fleischähnliches ist kaum nachweisbar. Dem schließt sich würdig eine „Rindfleischsuppe" an. Das Suppenpulver, das sehr kokett in einem Faltschächtelchen dargereicht wird, enthält Weizenmehl, Kochsalz, etwas Leimsubstanz, von Fleisch höchstens Spuren von Fleischextrakt. Ein Pulver oder ein Erzeugnis, das sich als Liptauer Käse-Geschmack anbietet, stellt sich als ein rotes grobes Pulver von 11 Gramm Gewicht dar, das 70 Teile Kochsalz und 30 Teile Paprikapulver enthält, daneben einige Kümmelkörnchen; Butterfäure oder Butterfäureester dienen dazu, den käseähnlichen Geruch zu erzeugen. Unter dem verlockenden Titel „Klöße mit Kraftbrühe" erhält man zwei Papierbeutel; der eine, der etwa 10 Gramm wiegt, enthält neben 70 Teilen Kochsalz 30 Teile Dörrgemüse, der andere von 15 Gramm Gewicht ist ein gesalzenes Mehlgemisch; die Kraftbrühe suchte man natürlich vergebens.

o **Vertilgung des Unkrautes durch die Schuljugend.** Der deutsche Landwirtschaftsrat hat beim Kultusminister und Landwirtschaftsminister in Preußen, sowie bei den Ministerien sämtlicher Bundesstaaten angeregt, die gesamte deutsche Schuljugend und in erster Linie die Schulkinder der Landgemeinden im nächsten Frühjahr zur Vertilgung des Unkrautes heranzuziehen. In der Eingabe wird darauf hingewiesen, daß die Felder während des Krieges von Jahr zu Jahr mehr verunkrautet sind, und daß dadurch der Ernteertrag zum Teil herabgemindert worden ist. Da die Unkrautvertilgung bereits im März beginnen muß, ist es dringend erwünscht, daß die Organisation dieser Arbeit schon jetzt in Angriff genommen wird.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

8] (Nachdruck verboten.)

„Du solltest ein Leben haben wie im Himmel. Aber nur keine Unvorsichtigkeit, Vater — nur keine Unklugheit, die alles wieder in nichts zerrinnen läßt!"

„Du bist sehr großmütig, mein Sohn," erwiderte der Major lächelnd, „und ich bin dir für deine freundlichen Belohnungsabsichten außerordentlich verbunden. Darauf, daß ich keine Unvorsichtigkeit und keine Unklugheit begehen werde, kannst du dich mit ziemlicher Sicherheit verlassen. Nun aber möchte ich dich bitten, dein Frühstück zu beenden und mich eine Weile allein zu lassen. Ich brauche ungestörte Ruhe, um mich in das Studium des Bredow-Donnersbergschen Stammbaums zu vertiefen. Ehe ich da nicht alles sozusagen im kleinen Finger habe, kann ich nicht daran denken, mit meinen Operationen zu beginnen."

So klein auch die Bibliothek des Herrn Majors war, die neuesten Jahrgänge der verschiedenen Gothaer Kalender waren doch immer darin zu finden. Und er mußte es mit seinem Studium sehr eilig haben, da er sich schon bei den letzten Worten erhoben hatte, um den Taschenkalender der gräflichen Familien Deutschlands von seinem Platze zu nehmen und sich mit ihm in einem bequemen Armstuhl am Fenster niederzulassen. Von seinem Platz am Tische her rief ihm Rolf zu:

„Vor allen Dingen mußt du wohl etwas über die erste Frau des Grafen in Erfahrung zu bringen suchen, Vater! Sie hieß Vera Harras und war eine Konzertsängerin untergeordneten Ranges, wahrscheinlich eine Chansonette, die er als junger Mensch in blinder Verliebtheit geheiratet hat. Ich hätte es übrigens nie für möglich gehalten, daß solche Dinge in unseren Tagen noch anderswo als in den Romanen vorkommen."

Der Major, der sich bereits in seine Lektüre vertieft hatte, nickte ihm zu und erwiderte anscheinend zerstreut:

„Gewiß, du hast vollkommen recht. Ich werde mich bemühen müssen, einiges über diese Dame in Erfahrung zu bringen. Und ich hoffe zuversichtlich, es wird mir gelingen."

Obgleich die auf die Familie Bredow-Donnersberg bezüglichen Angaben nicht mehr als eine halbe Seite des Taschenbuches füllten, brauchte der Major doch mindestens zwanzig Minuten, ehe er mit seinem Studium zu Ende gekommen war. Als er dann das Buch zuklappte, wußte er, daß der Graf Rüdiger Bredow-Donnersberg zurzeit fünfundfünfzig Jahre alt war, daß seiner ersten Ehe mit keiner Silbe Erwähnung geschah, und daß als seine Ehefrau die Gräfin Harriet, geborene Vanderzee, bezeichnet war, Tochter des Senators Vanderzee aus Neuyork. Das einzige Kind des gräflichen Ehepaares war nach der Angabe des Taschenbuches die jetzt zwanzigjährige Komtesse Edith. Aus den weiteren Notizen ging hervor, daß bei dem Fehlen eines direkten männlichen Nachkommen als nächster Anwärter auf das Majorat Donnersberg der Regierungsassessor außer Dienst Freiherr Kurt von Reckenburg, ein Neffe des Grafen, anzusehen sei, der gegenwärtig in seinem zweiunddreißigsten Lebensjahre stand.

Der Major stellte das Buch sorglich an seinen Platz zurück und warf einen Blick auf seine Taschenuhr.

„Ich werde heute nachmittag nach Schloß Donnersberg fahren, um die Kampagne zu eröffnen. Du wirst, wie ich hoffe, vernünftig genug sein, dich vorläufig ganz ruhig zu verhalten und nichts zu unternehmen, was die allgemeine Aufmerksamkeit in unliebsamer Weise auf dich lenken könnte. Am gescheitesten würde es wohl sein, wenn du dich hübsch still zu Hause hieltest."

„Ich verspreche, daß ich nicht aus der Tür gehen werde," erklärte der junge Mann im Tone der Entschlossenheit, und der alte Herr nickte befriedigt.

„Darf ich nicht erfahren, was für ein Märchen du dem Grafen aufzubinden gedenkst?" fuhr er dann neugierig fort, als er gewahrte, wie ernst und gedankenvoll sein Vater vor sich hinblickte. „Eigentlich beunruhigt es mich ein bißchen, daß du schon heute mit ihm reden willst. Würde es nicht zweckmäßig sein, sich etwas mehr Zeit für die Vorbereitungen zu gönnen? So einfältig ist dieser alte Graf doch am Ende nicht, um auf die erste beste Erzählung hineinzufallen. Und du könntest leicht in Verlegenheit kommen, wenn er Beweise verlangt, was ich — unter uns gesagt — für sehr wahrscheinlich halte, trotz deines ehrlichen Gesichts."

Der Major lächelte wieder — ein mildes, gütiges Lächeln, das ihm sehr wohl anstand, und hinter dem wahrlich kein Mensch etwas von Arglist oder Verschlagenheit hätte vermuten können.

„Ich denke, mein lieber Rolf, du könntest das getrost meine Sorge sein lassen. Es ist eines von den vielen Dingen, die du ganz und gar mir wirst überlassen müssen. Noch stehen wir nicht auf festem Boden, und es dürfte noch viel Kopfzerbrechen kosten, ehe wir dahin gelangt sind. Das Kopfzerbrechen aber ist noch nie deine starke Seite gewesen, und wozu willst du deinen Kopf mit Dingen belasten, bei denen deine Mitwirkung weder zweckmäßig noch erwünscht ist? Sei versichert, daß ich im entscheidenden Augenblick weder um eine einleuchtende Geschichte noch — wenn es nottut — um die erforderlichen Beweise in Verlegenheit sein werde."

4. Kapitel.

Die weiche Luft des Juniabends war schwer von den süßen Düften, mit denen sie gesättigt schien. Wenigstens hier, in dem sogenannten Rosengarten des Donnersberger Schloßparks, der mit seiner köstlichen Blütenfülle seinem Namen wahrlich alle Ehre machte.

Die von hohen, mauerdichten Taxushecken eingefaßte Anlage befand sich in einiger Entfernung vom Schlosse und war in ihrer Abgeschlossenheit ein sehr einladendes Plätzchen für Leute, die aus irgendwelchen Gründen den Wunsch hegten, sich allzu neugierigen Blicken zu entziehen. Die Herrschaften, die nach dem unlängst beendeten Diner drinnen an den Whisttischen saßen, hätten auch mit den schärfsten Gläsern nicht mehr erspähen können, was hier hinter dem Schutz der diskreten Taxushecken vorging, und es mochte wohl mit Rücksicht auf diesen besonderen Umstand geschehen sein, daß Komtesse Edith und Doktor Rudolf Odemar auf ihrem Parkspaziergang die Schritte gerade hierher gelenkt hatten. (Fortsetzung folgt.)

Mahnworte zum Reise- und Frachtverkehr.

Jeder nicht unbedingt notwendige Transport auf der Eisenbahn ist zu vermeiden.

Jedermann hat die Pflicht, seinen Bedarf dort zu decken, wo er ihn auf kürzestem Wege erhalten kann.

Kein Güterwagen darf an das Ziel rollen, der vom Empfänger nicht pünktlich entladen werden kann.

Vergnügungsreisen belasten unnütz den Bahnverkehr und passen nicht zum Ernst der Zeit.

Jeder verfügbare Eisenbahnwagen erhöht die Schlagkraft unserer Heere.

Aus Stadt und Kreis Paderborn.

Paderborn, den 18. Januar.

Achtung! — Kohlenmangel.

Es ist notwendig geworden, die Benutzung aller Gasbadeöfen bis auf weiteres zu untersagen. Das Publikum wird gebeten, im allgemeinen Interesse diese Anordnung genau zu beachten.

Die Straßenbeleuchtung wird schon von Donnerstag ab größtenteils eingestellt werden.

Wahrscheinlich wird von Freitag, den 19. Januar ab das ganze Gasrohrnetz von 10 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags außer Druck gesetzt werden. Diese Anordnung hat den Zweck, in diesen 7 Stunden soviel Gas zu sparen, daß von 5 Uhr abends bis 10 Uhr morgens Beleuchtung und Gaskocher benutzt werden können.

Diese wahrscheinlich notwendige Anordnung bringt eine große Gefahr mit sich, auf welche die Bevölkerung sehr nachdrücklich hingewiesen wird. Wenn nämlich um 10 Uhr morgens der Gasdruck ausgesetzt wird und alle Flammen ausputfen, so müssen die Hähne sorgfältig geschlossen werden. Wird dieses versäumt, so besteht die große Gefahr, daß, wenn um 5 Uhr der Gasdruck wiederkehrt, das Gas unverbrannt ausströmt und Gasvergiftungen entstehen. Also:

Schließt die Hähne, wenn die Flammen erlöschen!

*

Diese Maßnahmen zur Gasersparnis, mit denen das Gaswerk heute die Konsumenten überrascht, bringen den Groß- wie Kleinbetrieben so schwere Schädigungen, daß eine Korrektur dazu unbedingt eintreten muß. Wir meinen, daß, bevor man solche einschreitende Maßnahmen traf, eine Aussprache mit den einzelnen Abnehmergruppen stattfinden mußte. Zu den zahlreich geschädigten Betrieben kommen noch viele Haushalte, die gewohnt sind, mit Gas zu kochen. Eine recht ansehnliche Zahl Bürger würde also von morgen ab auch noch ohne Mittagsessen durchhalten müssen, oder nimmt man an, alle diese Familien könnten nun direkt einen blauen Lappen für einen Herd sich leisten, mit dem es allein bekanntlich auch nicht getan ist. Die Gaswerke sollten vor übertriebenen Sparsamkeitsmethoden absehen. Das Ganze geht schließlich um Kohlen zu sparen. In der Praxis werden aber teils durch den Herdzwang z. B. doch noch mehr Kohlen verbrannt, wie jetzt. Und anderseits werden auch die Betriebe in den freien Stunden einfach mit Hochdruck auch nachts arbeiten lassen und darin kann eine Gasersparnis ebenfalls nicht erblickt werden. Daß die Straßenbeleuchtung noch weiter eingeschränkt werden soll, wird die Bewohner der Außenbezirke ebenso kaum erfreuen. Auch ist hier schon jetzt mehr eingeschränkt, als es die Sicherheit der Passanten eigentlich zuläßt. Die Stadt wird ja wissen, daß sie für vorkommende Unfälle haftbar ist. Nach allen erscheint also eine starke Korrektur der Maßnahmen nicht nur ein dringendes Bedürfnis, sondern auch eine unabweisbare Notwendigkeit zu sein. Eine siebenstündige Aussetzung des Drucks ist zu lang und seine Ausdehnung auf die Kochstunden eine Härte besonderer Art. Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Maßnahmen großen und berechtigten Aerger, aber keine erhebliche Gas- bezw. Kohlenersparnis bringen werden. Man hätte sich mit Maßnahmen milderer Art begnügen sollen. Gegen ein Verbot der Fensterbeleuchtung gegen Anrrdnung eines früheren Laden- und Kontorschlusses und auch eines etwas späteren Beginnes der Geschäfte, Schulen und Gottesdienste, Verbot der Gasöfenbenutzung, mit Apell an alle Haushalte und Betriebe auch nur jede Ersparnis zu üben, damit hätte man es bewenden lassen können.

— **Die evangelische Gemeinde** beabsichtigt in ihrer Kirche im Laufe des Jahres elektrische Lichtleitung anbringen zu lassen.

— **Eine neue Bestandsaufnahme. Am 15. Februar** findet eine Aufnahme der Vorräte an Brotgetreide und Mehl, Gerste, Hafer sowie Hülsenfrüchte aller Art, mit Ausnahme von Wicken und Lupinen, statt. Die Aufnahme erstreckt sich auf sämtliche landwirtschaftlichen Betriebe.

*** **Der Schneefall** hat sich diese Nacht erneuert. Das Schneewetter das sich auf ganz Mittel- und Westdeutschland ausdehnte, hat überall große Zugverspätungen und namentlich auch im Industriegebiete erhebliche Verkehrsstörungen gebracht. Auch unser Berliner Korrespondenzbrief blieb dadurch wieder aus, weshalb eine Reihe aktueller Meldungen zurückgestellt werden mußten.

— **Für Lehrlingsuchende.** Bei der Ostern stattfindenden Schulentlassung der Zöglinge des Städt. Waisenhauses in Cöln, sind über 100 Jungen in Lehre unterzubringen. Bei dem Eintritt in die Lehre wird jedem Lehrling eine zweifache Lehrlingsausstattung (Sonntags- und Werktagsanzug, Wäsche) verabfolgt. Dem Lehrling muß während der Lehrzeit seitens des Lehrmeisters Kost, Wohnung, ein für ihn allein bestimmtes Bett, Kleidung und Reinigung der Wäsche gestellt werden. Für Kleidung und Wäsche wird an den Lehrmeister während der Dauer der Lehrzeit ein Kleidergeld gezahlt. Die Lehrmeister müssen die Meisterprüfung abgelegt haben oder sich im Besitze des kleinen Befähigungsnachweises befinden. Anmeldungen sind an das Städt. Waisenhaus in Cöln, Perlengraben 101 zu richten.

□ **Gesuche an Marinebehörden.** Bei der Marine gehen ständig zahlreiche Gesuche aus der Bevölkerung bei nicht zuständigen Stellen ein. Dadurch entsteht naturgemäß eine erhebliche Verzögerung in der Erledigung. Es wird daher im Interesse einer schnellen Erledigung aller Gesuche darauf hingewiesen, daß Gesuche und Anfragen, die die persönlichen Angelegenheiten Marineangehöriger betreffen (z. B. Anstellung, Versetzung, Beurlaubung, anderweitige Verwendung usw.) nicht an das Reichsmarineamt, sondern stets unmittelbar den in Frage kommenden Kommandos der Marineteile (Matrosendivision, Werftdivision, Torpedodivision, Matrosenartillerieabteilungen, Seebataillonen, Minen-, Unterseebots-, Flieger-, Luftschifferabteilungen, Schiffsjungendivision usw.) oder S. M. Schiffen einzureichen sind. Falls dies aus irgend welchen Gründen (z. B. Unkenntnis der Adresse des Marineteils) nicht möglich ist, sind die Gesuche an die Marinestationskommandos in Kiel oder Wilhelmshaven zu richten, die sie an die zuständigen Stellen weiter leiten werden. Zur Vermeidung von Rückfragen empfiehlt es sich, die Gesuche zunächst durch die zuständige Zivilbehörde auf ihre Notwendigkeit hin begutachten zu lassen.

— Der Herr Regierungspräsident in Minden hat durch Verfügung vom 2. d. M. den hauptamtlichen Lehrern der hiesigen gewerblichen Fortbildungsschule die Amtsbezeichnung „**Gewerbelehrer**" verliehen.

Gedenket der hungernden Vögel!

Aus der letzten Sitzung der Konsumenten-Vereinigung.

Bei Besprechung der Fleischfrage wurde angeregt, der Kreis-Kommunal-Verband möge die ihm zur Verfügung stehenden Schweine nicht nur an die Betriebe, sondern auch an Einzel-Personen abgeben und diesen gestatten, daß sie sich die Tiere aussuchten.

Auch hinsichtlich der Milchversorgung wurden verschiedene Wünsche laut. Wenn auch künftig infolge des eingeführten Molkereizwanges eine Anfuhr von größeren Milchmengen zu erwarten sei, so bleiben doch immer noch die Mängel im Milchverkaufe bestehen. Es sei daher die Vermehrung der Milchverkaufsstellen, wenn angängig, auch die Aufstellung von Milchautomaten anzustreben, wobei auf die bez. Einrichtungen in anderen Städten hingewiesen wurde.

Zum Schlusse wandte sich die Aussprache noch einigen anderen Fragen, u. a. den Eierpreisen, dem Kohlenmangel und der Verbackung von Steckrüben zu. Diesem Verfahren konnte die Versammlung nicht zustimmen, weil dadurch eine Verschlechterung und geringere Nahrhaftigkeit des Brotes zu befürchten sei, in dieser Hinsicht habe man genug Erfahrungen beim Kartoffelbrote sammeln können. Auch stehe noch nicht fest, ob das Verbacken von Steckrüben gesundheitlich zuträglich sei. —

Der Vorsitzende teilte dann noch mit, daß das Landratsamt den Antrag wegen Erweiterung der Kreis-Ernährungs-Kommission berücksichtigt habe, und daß von den Vorstands-Mitgliedern der Kons.-Vereinigung die Herren Kniewel, Lange, Lindrum, Reise, Schäfers, Schierenberg und Schweth jener Kommission angehörten.

⊙ **Eine Zeitung für Sträflinge.** In Norwegen soll demnächst, laut Verfügung des Justizministeriums, eine Zeitung für Gefängnisinsassen erscheinen. In den Vereinigten Staaten gibt es bekanntlich eine Reihe solcher Blätter, die zum Teil von den Sträflingen selbst herausgegeben werden.

? **Wewer,** 18. Jan. Am Montag erlitt ein über unsern Ort gehendes Flugzeug einen Defekt. Bei der darauffolgenden Notlandung wurde das Flugzeug schwer beschädigt, der Insasse blieb unversehrt.

* * *

Vortrag Dr. Sonnenschein.

* **Im gestrigen vierten Vortragsabend** des populärwissenschaftlichen Vereins trat Dr. Sonnenschein von der Volksvereins-Zentrale als Redner auf, der in fünfviertelstündigen, ungemein packenden, wohlgesetzten und folgerichtig begründeten Ausführungen über „Unsere militärischen Erfolge und unsere moralischen Hoffnungen" sprach. Unmöglich ist es, in einem kurzen Referat die Fülle der Gedanken und Anregungen über unsere moralische Kraft und unsere moralischen Hoffnungen, die der gewandte Redner besprach und andeutete, auch nur in gedrängter Form wiederzugeben. Dr. Sonnenschein besprach zunächst die große moralische Kraft des Volkes. Unser ganzes Volk, auch die radikalen Elemente, werde getragen von großem Verantwortungsgefühl, vom Vertrauen auf sich und die Kräfte des Landes. Allgemein ist die Feststellung, es wird nicht gejammert, sondern getragen, getragen mit ernstem Willen und religiöser Hingabe. Die Grundstimmung lautet überall auf hoffnungsvolles Durchhalten. Der Volkswille ist der Siegeswille. Das macht uns so stark und deshalb erleben wir heute eine an ernster Begeisterung noch stärkere Zeit wie 1914 in den Wochen der Mobilmachung. Das Volk steht schaffend in Erwartung des großen Sommers, der die Krönung seiner Siege bringen soll. Stark sieht unser Volk diesem neuen Schlachtenlärm entgegen, es ist in den Krieg gleichsam hineingewachsen. Dr. Sonnenschein verbreitete sich dann über den eigentlichen Kriegsgrund und die eigentliche Ursache, den Neid Englands, daß Deutschland so groß, so stark, so intelligent wurde und mit ihm (England) gar den Wettbewerb im überseeischen Handel so erfolgreich aufnahm. Deutschlands Entwicklung und zunehmende Volkskraft führte es die Bahn hinauf. Unser Volk lebte noch nach Gottes Gesetzen, es hat noch Freude an einer fröhlichen Kinderschar. Das führte uns das Landvolk zur Industrie und machtvoll blühte sie auf, sodaß heute 60 Prozent des Heeres von den Städten gestellt wird, während es 1870/71 noch zu 80 Prozent von der Landwirtschaft gestellt wurde. England, das uns vernichten und kleinhalten will, zwingt uns in den Krieg und das gibt und erhöht unsere moralische Kraft und Stärke. Die große Arbeit, die Deutschland seit 1870 leistete, und die große moralische Kraft, die aus dem deutschen Volk an der Front wie daheim ausströmt, hat ihre zweite Ursache in der stillen Kulturarbeit Deutschlands auf allen Gebieten. An fünf Punkten erläuterte das der Redner in eingehender Weise. Das sind 1. unsere Landwirtschaft, ohne deren Fleiß wir den Aushungerungskrieg verlieren müßten; 2. unsere aufstrebende Industrie, ohne deren unerhörte Anpassungsfähigkeit und Leistungskraft wir den blockierten Vierbund nicht in ausreichender Weise mit Kriegsgerät usw. versorgen könnten; 3. die stille Arbeit in kultureller Beziehung, die unserem Volke seine unentbehrliche Intelligenz sicherte, wobei Dr. Sonnenschein besonders die Verdienste der deutschen Volksschule würdigte. Ein Förderer unserer moralischen Kraft ist 4. die Riesenarbeit auf sozialpolitischen und gesundheitlichen Gebieten, und 5. die Frucht der Erziehungsarbeit, an der Staat, Kirche und Schule hervorragenden Anteil haben. Die Saat aller dieser Arbeiten seit 1870, von unseren Vätern und jetzigen Führern gelegt, entfalte sich jetzt zur reifen Frucht. Unser Volk ist moralisch so groß und stark, weil es in 40jähriger treuer Arbeit zu sittlichem Ernst, zur Intelligenz und nicht zuletzt zu religiösem Empfinden erzogen wurde.

Als dritte Ursache unserer moralischen Kraft bezeichnete der Redner das Wollen, die moralischen Hoffnungen unseres Volkes, den großen Traum „Am deutschen Wesen kann die Welt genesen". Immer führte ein Volk in der Weltgeschichte den Vorrang. Ein Volk löste das andere in gewissen Abschnitten ab. Heute droht nicht nur der Stern Englands als Weltvormacht zu sinken, sondern er befindet sich bereits im Sinken. Schon einmal im Mittelalter schien Deutschland berufen zu sein, die Führerschaft zu übernehmen. Unsere Stärke und unsere moralische Kraft geben uns die Hoffnung auf den Sieg, die Niederringung Englands, das heute den vierten Teil der Welt beherrscht. Die Niederringung Englands wird in den von ihm unterjochten Ländern Widerhall finden und den Abbröckelungsprozeß einleiten. Unser Sieg, so schloß der Redner, wird kein tyrannischer sein, sondern von moralischen Hoffnungen getragen. Schon jetzt, vor neuen Blutstagen, gilt es darüber nachzudenken, daß wir die Welt nur moralisch erobern wollen. Die gespannteste Aufmerksamkeit der zahlreichen Zuhörerschaft bewies neben dem starken Beifall, mit welch tiefgehendem Interesse man den Ausführungen des Redners folgte.

Von Nah und Fern

\# **Wrexen,** 16. Jan. Während im allgemeinen die Erhöhung der Salzpreise nur 25 Pfennig für den Zentner betragen soll, wurden einem hiesigen Geschäft, welches in Friedenszeiten 8,50 *M* für den Zentner bezahlte, jetzt 11 *M* abverlangt. Es scheint also auch im Verkehr mit Salz nicht immer alles mit rechten Dingen zuzugehen.

$ **Geseke,** 16. Jan. Schwere Kriegsopfer mußte die Witwe Schulte, Kathagen wohnend, dem Vaterlande bringen. Sechs Söhne standen im Felde, davon starben zwei den Heldentod und zwei sind schwer verwundet. Dieser Tage kam nun eine erfreuliche Nachricht für die hart geprüfte Mutter, es haben nämlich zwei Söhne das Eiserne Kreuz erhalten. — Bei der gestrigen Treibjagd im Bezirk 9 (Hüstederfeld), Anpächter Joh. Tillmann, wurden 25 und im Bezirk 8 (Stockheim) 13 Hasen erlegt.

= **Aus dem Kreise Wiedenbrück,** 16. Jan. Von den in Holthausen im Kreise Büren internierten Deutsch-Russen, die zurzeit an landwirtschaftlichen Kursen teilnehmen, besuchten 40 an der Zahl den Kreis Wiedenbrück, um sich in Begleitung von Landwirtschaftslehrern und dem ortskundigen Kaufmann Brenken von den kleinbäuerlichen Einrichtungen ein Bild zu machen. Nach einem kräftigen Essen im Gasthause Fröhlich in Wiedenbrück galt der erste Besuch der schon mehrfach prämiierten, 38 Morgen großen Musterkötterei Schalück, St. Vit. Der gutgepflegte Obstgarten, ebenso der durch dichte Tannenhecken geschützte Muster-Geflügelhof und die praktische Stalleinrichtung fanden allgemeine Anerkennung, auch erregte der hier wie auch beim Nachbar Eusterbrock eingerichtete elektrische Betrieb für Butterung, Rübenschneiden und Waschmaschinen große Bewunderung. Da die Schneedecke eine genaue Beurteilung der Bodenverhältnisse schwer zuließ, wurde durch Beseitigen des Schnees das Vorhandensein von grobem Sand festgestellt, auch durch Vorzeigung von Halmfrüchten und Hanf und Flachsstengel die Ertragfähigkeit des Bodens festgestellt. Der Besuch am Nachmittage galt der Gemeinde Lintel, wo zunächst das dort vertretene erstklassige schwarzbunte Rindvieh besichtigt wurde. Nach weiterer Inaugenscheinnahme mehrerer kleiner landw. Betriebe und der Rentengutstelle Körkemeyer, bei all denen man sich schon vom Vorhandensein früh beschaffter Mengen Thomasmehl und Kainit überzeugen konnte, erreichten die Ausflügler mit dem Dunkelwerden die Haltestelle Jägerheim. Sämtliche russischen Teilnehmer an der Exkursion sprachen ihre Anerkennung in gutem Deutsch aus. Man konnte ihnen noch den Dialekt anmerken, den ihre vor zirka 100 Jahren nach Rußland aus Süddeutschland ausgewanderten Voreltern gesprochen hatten. Einige der demnächstigen deutschen Kolonisten stammen aus Beßarabien, andere aber auch aus dem östlichen Kleinasien. Diese Ausflüge sollen sich für weitere Teilnehmer solange wiederholen, als die internierten Gefangenen ihre Arbeitsstätten in der Provinz nicht wieder aufsuchen.

⚔ **Neuenkirchen** bei Rheine, 15. Jan. Gestern morgen gegen 6 Uhr ertönte laut W. Merk. hier wiederum Feuerlärm. Es brannte das in der Bauerschaft Harum belegene Wohnhaus des Gutsbesitzers Krey. Das ganze Gebäude ist größtenteils zerstört. Das vorhandene Korn, Stroh, Heu, Holz und dergl. fiel dem Feuer zum Opfer, dagegen wurde das Vieh und die Möbeln meist gerettet, jedoch kamen die Hühner in den Flammen um. Es ist dies der fünfte Brand innerhalb eines halben Jahres.

⊙ **Lüdenscheid,** 16. Jan. Die hiesigen Schüler haben sich während der Weihnachtsferien auf den hiesigen Bahnhöfen sehr nützlich gemacht. Kohlen, Koks u. a. wurden umgeladen, Rüben und Rotkohl entladen und in die Ladekeller und in die Verkaufsstellen gebracht. Dutzende von Wagen und Schlitten, die in langer Karawane durch die Stadt zogen, boten ein eigenartiges Bild und zeigten, wie sich auch die Kinder im Dienst der Allgemeinheit nützlich machen können.

Vermischtes.

⊙ **Ein Mackensen-Denkmal.** In Jena wurde ein von einem Bürger der Stadt gestiftetes Mackensen-Denkmal errichtet. Es besteht aus einem Gedenkstein, an dem in Bronze das Brustbild des General-Feldmarschalls eingelassen ist.

⊙ **Ein großzügiger Betrüger.** Eine Betrugsangelegenheit großen Stils beschäftigt die Polizei in Bern. In St. Imier wurde der Sekretär der Landesausstellung Karl Schenk verhaftet: er hatte gemeinsam mit anderen Angestellten der Handelsabteilung des politischen Departements Ausfuhrdekrete unterschlagen und diese gegen hohe Beträge verkauft. Schenk soll durch seine Betrügereien mehr als 200 000 Frank verdient haben.

⊙ **Gemüsebau in den Londoner Parks.** Der königliche Kommissar, der mit der Aufsicht über die königlichen und öffentlichen Parks in England beauftragt ist, hat angeordnet, daß ein großer Teil der Parks von Richmond und Bushy sowie der Parks von Kensington, Hyde und Regents für den Anbau von Gemüse zur Verfügung zu stellen sei. Man will damit den privaten Besitzern von Ziergärten ein Beispiel geben, damit sie in gleicher Weise vorgehen.

⊙ **Ein Hohenzollernprinz im Zivildienst.** Der jüngste Sohn des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, der aus Gesundheitsrücksichten nicht im Felde steht, hat seine Studien an der Münchener Universität unterbrochen und sich als einer der ersten dem Zivilhilfsdienst zur Verfügung gestellt. Der junge Prinz wird sich an der Kriegsgefangenenfürsorge betätigen.

Das Kriegsandenken. Ein englischer Offizier, der kürzlich mit Urlaub von der Front nach London gekommen war, erzählte im Freundeskreise folgende Geschichte: Wir saßen, ein paar Offiziere, im Eisenbahnzuge, der uns nach der französischen Küste bringen sollte, und das Gespräch kam auf Andenken vom Kriegsschauplatze, die wir nach Hause mitnahmen. Der eine hatte einen preußischen Helm, der andere ein Stück von einer Granate, ein dritter wieder etwas anderes. Einer unter uns aber sagte nichts. „Haben Sie denn nichts mitgebracht?" fragten wir ihn. — „Jawohl", lautete die Antwort, „einen Türklopfer." — „Was?" riefen wir erstaunt, „einen Türklopfer aus dem Schützengraben? Was für ein rares Andenken ist denn das? Wie sind Sie dazu gekommen?" — „Er ist merkwürdiger," erwiderte er, „als alle Ihre Helme, Granatensplitter und was weiß ich sonst noch. Ich will Ihnen die Geschichte dieses Dinges erzählen. Ich wollte unlängst in einem französischen Dorfe einen Freund besuchen, der dort irgendwo einquartiert war. Es war keine Glocke an dem Hause, nur ein Klopfer an der Tür. Ich hatte ihn gerade in die Hand genommen, um meinen Besuch anzukündigen, als die Deutschen eine ihrer großen Granaten in das Haus schossen. Das ganze Gebäude flog auseinander, kein Stein blieb auf dem andern. Einige Augenblicke später stand ich da, ohne das Haus, doch mit dem Türklopfer in der Hand — er war unbeschädigt und ich auch. Sagen Sie nun noch, daß dieser Klopfer kein Kriegsandenken ist?" Wir sagten überhaupt nichts, lachten nur und dachten uns das Unsrige.

o **Weibliche Sittlichkeitspolizisten.** In Breslau haben sich Damen in den Dienst der sittlichen Beaufsichtigung auf Straßen und Plätzen gestellt. Sie sind als polizeiliche Helferinnen mit Ausweisen versehen und sollen auf jugendliche weibliche Personen achten, die durch herausforderndes Benehmen oder durch auffallende Kleidung den begründeten Verdacht erwecken, daß sie unlauteren Zwecken nachgehen. Durch diese Maßnahmen sollen sittlich gefährdete Jugendliche gewarnt und geschützt werden.

o **Reclam wird teurer.** Die weltbekannten rosa Heftchen von Reclams Universal-Bibliothek sind nicht mehr zum alten Preise von 20 Pf. zu haben. Der Verlag hat am 1. Januar den Preis jeder Nummer auf 25 Pf. erhöht. Auch der dünne, gewissermaßen historische Umschlag verschwindet bei den Neuerscheinungen und Neudrucken und macht einem auf Halbkarton gedruckten Umschlag Platz. Außerdem werden die Reclam-Heftchen jetzt beschnitten und mit fester Fadenheftung geliefert. Was der Krieg nicht alles zuwege bringt!

o **Eine Bahnräuberbande dingfest gemacht.** Wegen bandenmäßiger Beraubung von Gütern wurden in Hamburg sechs Personen, darunter vier Rollkutscher, verhaftet. Die Diebe hatten seit einem Vierteljahr planmäßig ihnen anvertraute Ladungen oder Bahnsendungen gestohlen und dann bei der Polizei oder bei der Eisenbahnverwaltung Verlustanzeigen erstattet. Die Beute wurde an Hehler verkauft. Es handelt sich um große Mengen von Nahrungs- und Genußmitteln, von denen ein kleiner Teil wieder herbeigeschafft werden konnte.

Kirchliches.

Zur Abreise Monsignore von Gerlachs aus Rom schreibt ein früherer römischer Mitarbeiter der „Schlesischen Volkszeitung":

Während der Wirksamkeit des Heiligen Vaters als Professor an der päpstlichen Diplomatenschule, der Accademia dei Nobili Ecclesiostici, war Gerlach dessen Schüler. Mehr als seine Mitschüler schloß er sich damals an Msgr. Della Chiesa an und widmete sich seinem Professor, der dies dadurch dankbar anerkannte, daß er noch am Tage seiner Wahl Gerlach in den Vatikan beschied und ihm seine Ernennung zum Camariere segreto mitteilte. Seitdem weilte dieser stets unmittelbar um den Papst, besaß dessen Vertrauen und Zuneigung und blieb auch, nachdem Italien sich am Krieg zu beteiligen begonnen hatte, noch in Rom, gedeckt durch den allerdings fadenscheinigen Schutz des Garantiegesetzes. Mehrmals hat seitdem z. B. der „Secolo", das Organ Barrères und der englischen Botschaft, die Anwesenheit dieses deutschen Prälaten in Rom beanstandet, ohne daß dies vermocht hätte, dessen Stellung zu gefährden. In letzter Zeit nun haben diese Leute, die es auch Gerlachs Einfluß zuschrieben, wenn der Papst sich den Wünschen des Vierverbandes nicht in jenem Maße gefügig zeigte, wie sie es wünschten, Sturm gelaufen, um die ihnen lästige Persönlichkeit zu entfernen, und das ist ihnen nunmehr gelungen. Leider ist ihnen aber dabei von anderer Seite eine Handhabe geboten worden, und es wird einer späteren Zeit vorbehalten sein, darüber ein offenes Wort zu reden. Monsignore von Gerlach ist nicht in Ungnaden, sondern in Gnaden entlassen worden, und der Papst hat beim Scheiden die Hoffnung ausgesprochen, ihn bald wieder auf seinem Posten zu sehen."

Zentralafrika und Mittelafrika.

Von Dr. Hugo Marquardsen.

„Zentralafrika" ist ein schon seit längerer Zeit gebrauchter geographischer Begriff, während die Bezeichnung „Mittelafrika" erst neuerdings Aufnahme gefunden hat. Die Einführung geschah, wie gleich hervorgehoben werden soll, vor der Zeit, in der das Wort „Mitteleuropa" anfing, sich die Verbreitung und Volkstümlichkeit zu erringen, die es heute besitzt: es war keineswegs beabsichtigt, durch das Wort „Mittelafrika" ein inhaltsähnliches Gegenstück zu „Mitteleuropa" zu liefern. „Mittelafrika" findet jetzt in Tagespresse, Literatur und Unterhaltung vielfache Anwendung, aber unrichtigerweise zumeist in demselben Sinne wie „Zentralafrika", häufig nur zum Zwecke des stilistischen Ausdruckswechsels. Es ist daher angezeigt, beide einer schärferen Begriffsbestimmung zu unterziehen.

Der annähernd zwischen 35 Grad N und 35 Grad S liegende afrikanische Erdteil wird durch den Aquator in O—W-Richtung halbiert und durch den 20. Grad O meridional in annähernd gleiche Hälften geteilt. Im Schnittpunkt des Aquators mit dem 20. Grad O wird also das astronomische Zentrum des Erdteils liegen. Wir befinden uns hier im inneren Kongobecken. Die Vegetation Innerafrikas erreicht an dieser Stelle das Höchstmaß der Dichte; sowohl in nördlicher wie in südlicher Richtung folgen dem zentralen Urwaldgebiet nacheinander Savannen-, Steppen-, Wüsten- oder Halbwüsten-Gürtel, bis schließlich an den beiden Enden des Kontinents meeresnahe, subtropische Gebiete den Abschluß bilden. Auch in östlicher und westlicher Richtung geht der Kongo-Urwald im allgemeinen



in vegetationsärmere Gebiete über, wenn auch ein Zusammenhang mit dem Urwaldgebiet der Guineaküste besteht. Der Regenfall Innerafrikas, der wirtschaftlich wichtigste klimatische Faktor, ist im äquatorialen Kongobecken am stärksten ausgebildet und fast gleichmäßig über das Jahr verteilt; außerdem bildet das Aquatorgebiet die Scheide für die Länder mit nordhemisphärem und südhemisphärem Regensystem. In das äquatoriale Kongobecken fällt die Berührungslinie der wichtigsten afrikanischen Volksstämme, Bantu, Sudanneger, Niloten, Hamiten. Auch geologisch nimmt das einstmals abflußlose, zwischen alte Hochflächen eingebettete Sandsteinbecken des mittleren Kongo eine besondere Stellung im Kontinent von Afrika ein. Diese Eigenschaften erlauben den Schluß, daß nur das innere Kongobecken — eine schärfere Begrenzung hat natürlich keinen Zweck — mit Berechtigung als das geographische Zentrum Afrikas angesehen werden kann.

Die Begriffsbestimmung für „Mittelafrika" muß von ganz anderen Voraussetzungen ausgehen. Es soll eine zusammenfassende Benennung für den noch namenlosen Rest des Kontinents abgeben. Wie bei Nord- und Südafrika, so sollen auch die Grenzen Mittelafrikas ein breites vom Atlantischen Ozean bis zum Indischen Ozean oder Roten Meer durchgehendes Band aus dem Erdteil herausschneiden.

Wir lassen die Landgrenze von Nordafrika mit der Südgrenze der Sahara zusammenfallen, da geologische, geschichtliche und völkische Verhältnisse die Sahara eng an die afrikanischen Mittelmeerländer anschließen. Die Tresslinie von Nord- und Mittelafrika wird also dicht nördlich des unteren Senegal beginnen und sich über das große Knie des Niger an der Nordgrenze von Nigerien entlang zum Tschadsee und von dort über die Nordgrenze von Wadai nach Dar-Fur erstrecken. Von hier könnte man die Linie etwa nach Port Sudan am Roten Meer ziehen, in welchem Falle sich das nördliche Mittelafrika völlig mit dem Begriffe des Sudan decken würde. Es ist aber unzweckmäßig, die eng zueinander gehörenden Nilländer zu trennen, und daher vorzuziehen, die Grenze Mittelafrikas über die Wasserscheide Nil—Kongo etwa bis an den Albertsee heranzuführen und sie dann nördlich um die Landschaft Uganda zum Tanafluß zu leiten, dem sie schließlich bis zum Indischen Ozean folgt. Dem Einwand, daß man den englisch-ägyptischen Sudan, Abessinien, Eriträa und die Somali-Halbinsel nicht gut zu Nordafrika rechnen könne, läßt sich am besten dadurch begegnen, daß man aus diesen Ländern zusammen mit Ägypten „Nordostafrika" bildet.

Wie wir die Sahara zu Nordafrika rechnen, weisen wir ihr südliches Gegenstück, die Halbwüste Kalahari, Südafrika zuteilen, so daß letzteres an der Sambesi—Kunene-Linie abschneidet.

In dieser Abgrenzung gegen Nord- und Südafrika nimmt Mittelafrika ein Gebiet ein, das sich etwa mit dem volkstümlichen Begriff des „tropischen Afrikas" deckt, d. h. mit demjenigen Teil des Kontinents, in dem unsere Hauptbezugsquellen für die tropischen Produkte liegen. Während „Zentralafrika" ein im Innern des Kontinents befindliches, räumlich beschränktes Gebiet ist und ein Begriff von lediglich wissenschaftlichem Wert, wird die wohlverstandene Bezeichnung „Mittelafrika" nicht nur bei wissenschaftlichen, sondern auch bei praktischen und politischen Fragen zweckmäßige Anwendung finden können.

Letzte Nachrichten.

Die Besprechung mit dem Kanzler.

TU. **Berlin**, 18. Januar. Die Besprechung des Reichskanzlers mit den Führern der Parteien findet nach dem Berliner Tageblatt heute statt.

Neues aus Rußland.

TU. **Lugano**, 18. Jan. **Die Stampa berichtet über eine neue Rede Miljuskows, in der der Führer der Linken mit äußerster Besorgnis auf die wachsende Macht der Reaktionären hinwies. Die Lage sei ernster als je. Durch die Schuld der reaktionären Minister habe das Volk das Vertrauen auf den Sieg verloren. Miljuskow schloß mit den Worten: „Wir durchleben furchtbare Stunden!"**

Auch Italien ist dabei.

TU. Lugano, 18. Januar. In Athen sind 6 italienische Offiziere eingetroffen, die an der Kontrolle der Entente teilnehmen sollen.

Kriegsbeschädigte in Norwegen.

TU. **Kopenhagen**, 18. Januar. Wie „Politiken" aus Christiania meldet, ist nun auch die Ueberführung der deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsbeschädigten nach Norden gesichert werden. Jedoch werden diese nicht in Baracken, sondern in Hotels und Sanatorien in allen Landesteilen untergebracht werden.

Vollständige Unterwerfung?

TU. **Bern**, 18. Jan. Wie „Secolo" aus Athen meldet, hat die griechische Regierung den Vertretern der Entente eine Ergänzungsnote überreicht, durch die das Ultimatum vollständig angenommen wird. Die Ausführung der Ententeforderungen soll sofort beginnen.

Druck, Verlag und Redaktion von Martin Wagner in Paderborn.

Bekanntmachung

Von Freitag den 19. Januar dieses Jahres werden weitere

Einschränkungen des Gasverbrauchs

stattfinden.

Die Benutzung aller Gasbadeeinrichtungen wird von diesem Tage ab untersagt. Zuwiderhandlungen haben die sofortige Abschneidung des Gases für den betreffenden Haushalt zur Folge.

Es ist wahrscheinlich, daß vom gleichen Tage ab von **10 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags** das ganze Rohrnetz außer Druck gesetzt wird. Die Haushaltungsvorstände wollen sich darauf einrichten und Anordnung geben, daß alle Gashähne geschlossen werden; sobald der Gasdruck aussetzt und das Gas ausbleibt.

Die Gas- und Wasserwerks-Deputation.
gez. Plaßmann.

Bekanntmachung

Die Heilanstalten pp. und die Pensionsinhaber in Lippspringe werden aufgefordert, bis zum Montag jeder Woche der Amtsverwaltung die

Zahl der Kurgäste

nach dem Stande des vorhergehenden Tages (Sonntag) schriftlich mitzuteilen. Die Zahl muß mit der Zahl der in dem zu führenden Fremdenbuche namentlich eingetragenen Kurgäste sich decken. Nichtbefolgung hat den Ausschluß von jeder Vergünstigung bei der Lebensmittelzuweisung für die Kurgäste zur Folge.

Lippspringe, den 16. Januar 1917.

Der Amtmann.

Haus- und Grundbesitzer-Verein
Paderborn

Unsere Mitglieder werden ersucht

freie Wohnungen

baldigst in der Geschäftsstelle, Jühenplatz 1 anzumelden.

Krieger-Verein Paderborn.

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden
Königl. Lokomotivführers
Heinrich Gieseke
Veteran der Feldzüge 1864/66
treten die Mitglieder Freitag, den 19. ds. Mts., morgens 9½ Uhr im Vereinslokale des Kotel Kaiserhof an.

Der Vorstand.

Sauberes zuverlässiges
Mädchen
nicht unter 18 Jahren zum 1. März gesucht.
Ww. H. Knoll,
Lippspringe, Langestraße.

Kaufmännische Ausbildung
und Weiterbildung für Damen und Herren im Gruppen- und Einzel-Unterricht. Ausführl. Lehrplan frei.
Privat-Handelsschule Blunck & v. Boehn, Cassel 40.

Fräulein erteilt gründlich.
Klavierunterricht
(theoret. u. prakt.) bei mäßiger Bezahlung. Offert. unt. Nr. 90 an die Geschäftst. d. Blattes.

Dürkopp NAEHMASCHINEN
aller Systeme und Preislagen empfiehlt
Joh. Wilh. Schnitz
Paderborn, Schildern 3.

100 Lehrlinge

sind Ostern 1917 in Handwerkslehre unterzubringen.

Meldungen mit Nachweis der Befähigung zur Ausbildung von Lehrlingen zu richten an das

Städt. Waisenhaus, Cöln, Perlengraben 101.

Verordnung.

Auf Grund der Verordnungen des Bundesrats vom 25. 9. 1915 (RGBl. S. 607) und vom 4. 11. 1915 (RGBl. S. 728) betr. Preisprüfungsstellen und Verordnungsregelung, sowie vom 26. 6. 1916 (RGBl. S. 589) und vom 1. 12. 1916 (RGBl. S. 1314) über die Kartoffelversorgung wird nach Anhören der Preisprüfungsstellen und mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten für die Stadt Paderborn folgendes verordnet:

§ 1. Zweck der Verordnung ist die Sicherstellung der Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln für die Zeit bis zum 20. Juli 1917 nach Maßgabe der Bestimmung im § 1 der Verordnung vom 1. Dezember 1916.

§ 2. Als Selbstversorger gilt, wer in eigener Wirtschaft soviel Speisekartoffeln erntet, daß nach Abzug der Pflanzkartoffeln für die Anbaufläche des Jahres 1917 für jedes Mitglied seines Haushalts in der Zeit vom 1. Januar bis 20. Juli 1917 täglich ein Pfund Kartoffeln zur Verfügung steht.

§ 3. Selbstversorger dürfen Speisekartoffeln nicht erwerben und erhalten keine Kartoffelkarten. Soweit ihre Ernte am 1. Januar zwei Zentner für den Kopf der Haushaltung übersteigt, haben sie den Ueberschuß nach Anordnung des Magistrats abzuliefern.

§ 4. Wer weniger als im § 2 angegeben erntet, hat nur in so weit Anspruch auf Kartoffelversorgung, als die eigene Ernte zur Versorgung bis 20. Juli 1917 nicht ausreicht.

§ 5. Für alle Stadtbewohner, die nicht Selbstversorger sind, wird der Wochenkopfsatz für die Zeit vom 1. Januar bis 20. Juli 1917 auf 5 Pfund Kartoffeln für sich und jeden Angehörigen seiner Haushaltung festgesetzt. Außerdem kann den Versorgungsberechtigten, wenn genügend Vorräte von Kohlrüben (Steckrüben) vorhanden sind, neben der wöchentlichen Kartoffelmenge eine Zulage bis zu 4 Pfund Kohlrüben gegeben werden.

Die Schwerarbeiter erhalten vom 1. Januar 1917 ab eine wöchentliche Zulage von 5 Pfund Kartoffeln und nach Möglichkeit bis zu 6 Pfund Steckrüben. An Stelle der Kartoffeln tritt erforderlichenfalls die doppelte Gewichtsmenge an Steckrüben. Die nach Maßgabe der früheren Bestimmungen ausgegebenen Kartoffelkarten haben folgende Geltung:

a) Kartoffelkarten über 7 Pfund und über 10 Pfund Kartoffeln berechtigen zum Bezuge von 5 Pfund Kartoffeln und soweit genügend Vorräte vorhanden sind, bis zu 4 Pfund Steckrüben wöchentlich.

b) Kartoffelkarten über 14 Pfund Kartoffeln berechtigen zum Bezuge von 10 Pfund Kartoffeln und soweit genügend Vorräte vorhanden sind, bis zu 6 Pfund Steckrüben wöchentlich.

§ 6. Wer mehr Speisekartoffeln im Besitz hat, als ihm nach dieser Verordnung für die Zeit bis 20. Juli 1917 zustehen, ist verpflichtet, den Ueberschuß nach Anweisung des Magistrats entweder an den Kartoffelhändler, oder unmittelbar an einen Verbraucher in hiesiger Stadt zum Kleinhandelshöchstpreis abzugeben. Die in dieser Weise zugewiesenen Kartoffeln sind im Keller des Besitzers gegen Barzahlung abzugeben. Die abzugebende Kartoffel muß der durchschnittlichen Güte des vorhandenen Gesamtbestandes des Kellers entsprechen.

§ 7. Niemand darf mehr Kartoffeln erwerben oder besitzen, als ihm nach dieser Verordnung für die Zeit bis 20. Juli 1917 zustehen. Speisekartoffeln dürfen nur gegen Kartoffelkarten erworben und abgegeben werden.

§ 8. Jeder Haushaltungsvorstand ist verpflichtet, die in seinem Besitz befindlichen Kartoffeln pfleglich zu behandeln und trocken und luftig aufzubewahren. Er ist ferner verpflichtet, den Verbrauch so einzuschränken, daß die zuständigen Wochenmengen dabei nicht überschritten werden. Wer nach den bisherigen Bestimmungen bis 14. April 1917 mit Kartoffeln versorgt ist, hat einstweilen keine weitere Zuweisung von Kartoffeln zu erwarten und zu beanspruchen.

Den Beauftragten des Magistrats und der Polizeiverwaltung steht es zu jeder Zeit frei, die Räume zu betreten, in denen Kartoffeln gelagert werden. Die Räume sind auf Erfordern anzuzeigen und zu öffnen. Die Anweisungen der Beauftragten wegen der Aufbewahrung der Kartoffeln sind auszuführen.

§ 9. Inwieweit die zugelassenen Händler die Kartoffelkarten im voraus annehmen dürfen, wird vom Magistrat unter Berücksichtigung der verfügbaren Menge von Zeit zu Zeit bestimmt.

§ 10. Speisekartoffeln dürfen nicht verfüttert werden. Verfüttert werden dürfen nur Kartoffeln, die nicht gesund sind, oder die Mindestgröße von 1 Zoll (2,72 cm) nicht erreichen. Die Verfütterung darf nur erfolgen an Schweine und an Federvieh, an andere Tiere nur soweit die Verfütterung an Schweine und an Federvieh nicht möglich ist.

§ 11. Kartoffelhandel darf nur von denjenigen Händlern betrieben werden, die vom Magistrat zugelassen sind. Jeder anderweitige Kartoffelhandel ist untersagt. Die Händler unterstehen der Aufsicht des Magistrats. Sie tragen die Verantwortung dafür, daß die Stadtbewohner gleichmäßig mit Kartoffeln versorgt werden.

§ 12. Beim Erwerb von Kartoffeln haben die Händler eine Quittung auszustellen, die als Belag für die Erfüllung der Lieferpflicht des Veräußerers dient. Sie haben die Kartoffelbestände in den eigenen und den von der Stadt angewiesenen Kellereien sorgsam aufzubewahren und pfleglich zu behandeln. Ueber den Eingang und Ausgang des Lagers müssen sie Buch führen. Sie dürfen Kartoffeln nur gegen Kartoffelkarten abgeben und dürfen Abschnitte der Kartoffelkarten im voraus nur soweit annehmen, als der Magistrat dies gestattet. Die Kartoffelkarten haben sie aufzubewahren und geordnet am 1. jeden Monats dem Magistrat abzuliefern.

§ 13. Der Magistrat ist befugt, jederzeit die Aufnahme des Kartoffelbestandes anzuordnen.

§ 14. Wer den Vorschriften dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird nach § 10 der Verordnung des Bundesrats vom 1. Dezember 1916 mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 ℳ oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben der Strafe können die Vorräte, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 15. Diese Verordnung tritt mit der Bekanntmachung in Kraft und an Stelle der Verordnung vom 21. Oktober 1916.

Paderborn, den 15. Januar 1917.

Der Magistrat.